

Schmid, Josef, *Studien zur Geschichte des griechischen Apokalypse-Textes*. 1. Teil I, 1: Der Apokalypse-Kommentar des Andreas von Kaisareia. Text. München, Karl Zink, 1955, 296 S.

I, 2. Einleitung, 1956, 376 S. II. 2. Teil: Die alten Stämme, 1955, 258 S. Preis der 3 Bände zus. 150.— DM.

(= Münchner Theol. Studien, I. Histor. Abt., 1. Ergänzungsband).

Die vorliegenden 3 Bände sind das Ergebnis einer Lebensarbeit; sie sind dem Gedächtnis von Fr. Diekamp und E. von Dobschütz gewidmet, die dem Verf. vor mehr als 25 Jahren die Anregung zu diesen Studien gaben. So hatte er schon 1936 „Untersuchungen zur Geschichte des griechischen Apokalypse-Textes“ herausgegeben und darin den Text des Arethas und einiger jüngerer Zeugen­gruppen behandelt, welche für die Ermittlung des Urtexts nicht in Frage kommen, aber einen Einblick in die spätere Textentwicklung geben.

Nach dieser ersten Aufräumungsarbeit stößt er nun weiter in der Richtung zum Urtext vor. Er stellt sich die Aufgabe (II. S. 11), zunächst die beiden Textrezensionen *K* (= Koinetext) und *Av* (Andreaskommentar) festzustellen, und zwar nicht nur auf Grund der bisher als Hauptrepräsentanten verwendeten Handschriften *Q* bzw. *P*, sondern der gesamten Überlieferung, die freilich bei *Av* ein sehr verwickeltes Bild zeigt. Dann will er ihr Verhältnis zueinander und zu der älteren Überlieferung darstellen. Die letztere, bisher durch die Unzialen *A*, *C* und *S* (= Sinaiticus) verkörpert, ist durch die Auf­findung des *P*⁴⁷ wesentlich bereichert worden; dabei zeigt sich, daß einerseits *A* und *C*, andererseits *P*⁴⁷ und *S* enger zusammengehören; dabei verdient, wie schon bisher erkannt war, *AC* den Vorzug. Eine Darstellung des Sprachgebrauchs der *Apk* soll dann die Ergebnisse der Handschriftenuntersuchung kontrollieren und ergänzen.

Bewußt außer Betracht läßt der Verf. (II., S. X f.) die Übersetzungen, so wichtig diese auch wären; aber es überstiege die Arbeits-

kraft eines einzelnen, zumal weithin erst die Voraussetzungen in Gestalt guter Textwiedergaben zu schaffen sind, unter deren Fehlen z. B. vielfach die Angaben bei Hoskier leiden. Ebenso übergeht er die Frage, ob es einen „westlichen“ Text gegeben habe, die von der griechischen Überlieferung aus zu verneinen, aber erst auf Grund der Übersetzungen endgültig zu entscheiden wäre (II., S. 12, A. 2 und S. 149 f).

Was ist nun der Weg dieser Untersuchungen, bei denen er sich immer mit den bisherigen Arbeiten (besonders von Bousset, B. Weiss, v. Soden, Charles und Hoskier), im einzelnen oft sehr kritisch, auseinandersetzt?

Zunächst gibt er (I, 1) den Kommentar des Andreas wieder, dessen Entstehung er mit Diekamp zwischen 563 und 614 n. Chr. setzt (I, 1, S. 177; I, 2, S. 93). Dieser war schon 1596 von Sylburg auf Grund von 3, meist ungenügenden Handschriften herausgegeben und bei Migne, PG 106 wieder abgedruckt worden. Verf. gibt beider Seitenzahlen am Rand, so daß auch ältere Verweisungen nachgeprüft werden können; ferner gibt er einen Nachweis aller biblischen und patristischen Zitate und Reminiscenzen des Kommentars und vor allem einen ausführlichen, etwa die Hälfte jeder Seite einnehmenden textkritischen Apparat, der seine, wesentlich verbesserte Textgestaltung rechtfertigt. (Man lese vor Gebrauch desselben I, 2, § 11: Die Einrichtung der Ausgabe).

Dieser Kommentar ist schon an sich interessant: er teilt die Apk. in 24 Logoi (gleich der Zahl der „Ältesten“) und 72 Kephalaia; gemäß der Lehre vom dreifachen Schriftsinn (S. 8) begründet er z. B., warum Christus 1, 13 den goldenen Gürtel um die Brust, nicht um die Lenden trage; zu 1, 14 bringt ein Teil der Handschriften ein Scholion des hl. Hesychius über die Augen Christi; seine Füße (1, 15) sind die Apostel, die im Feuerofen der Trübsal leuchten; an wenigen Stellen erwähnt er andre Lesarten, so zu 3, 7; die Zahl 666 wird ausführlich behandelt; bei den 12 Edelsteinen findet er bei jedem derselben eine Beziehung auf einen der Apostel; Jaspis-Petrus usw.

Aber das Interesse von Schmid gilt der Ermittlung des Bibeltexts, der dem Andreas vorlag (wohl nicht von ihm geschaffen wurde, wie v. Soden für möglich hielt). Dabei ist manchmal der wirkliche Text aus der Erklärung zu entnehmen, während die Wiedergabe des Bibeltextes, der verweise der Erklärung vorausgeht, viel mehr spätere Einflüsse erlitt. Der Einleitungsband (I, 2) gibt nun die Begründung für die Textherstellung. Verf. geht dabei methodisch ganz richtig von der Fassung des Kommentars

aus, da dieser mehr Handhaben für die Beurteilung der variierenden Handschriften bietet als der Bibeltext. Zunächst (1. Abschnitt) gruppiert er die rund 70 Handschriften nach bestimmten Merkmalen in 12 Gruppen ($a - n$; k wird nicht verwendet, um keine Verwechslung mit dem K -Text aufkommen zu lassen); dazu kommen noch einige Einzelhandschriften, die sich nicht restlos einordnen lassen. Dabei werden öfters Stemmata geboten, die das Verhältnis der einzelnen Vertreter einer Gruppe anschaulich machen. Bei dem Stemma der Gruppe d (S. 23) wären für die zu vermutenden Zwischenstufen besser nicht die Kursivbuchstaben a, b, c verwendet worden, die sonst Gruppen bezeichnen. Freilich ist „die Herstellung eines die gesamte Textüberlieferung umfassenden und jeder einzelnen Gruppe ihren stets gleichbleibenden Platz innerhalb dieser Überlieferung anweisenden Stemmas nicht möglich“ (I, 2, S. 258).

Daran wird man denken müssen, wenn man im Apparat stichprobenweise auffallende Varianten betrachtet; z. B. I, 1, S. 232, Z. 12: Die Hauptüberlieferung hat ἀπόξεσιν; Gruppe d, f, l und von i die Handschriften 2036 und 2074 haben ἀπόξυσιν; dagegen lesen von Gr. i die Handschriften 2042 und 2066 ἀπόξεσιν. Oder S. 62, Z. 4: statt διαδοχὴν lesen διδαχὴν die Gruppen c, d, l ; dazu n ohne 2420 und von i die Handschrift 2066. Man könnte auf den Gedanken kommen, ob nicht die Seitengänger der Gr. i anderswo einzuordnen wären. Aber Schmid's ausführliche Darlegungen I, 2, S. 43 ff. und 185 ff. bringen eben doch übergeordnete Gesichtspunkte für die Einordnung in Gr. i . So wird man doch dem Ergebnis zustimmen müssen (S. 263), „daß im ganzen gesehen der Text des Andreas, wenigstens der des Kommentars, trotz aller verwirrenden Durchkreuzungen der Stämme und Gruppen der Überlieferung gut überliefert ist. Mag auch an einigen Stellen eine absolut sichere Gewinnung der ursprünglichen Textform unmöglich sein, so ist es andererseits kaum einmal nötig, die gesamte Textüberlieferung zu verwerfen und sich auf den schwankenden Boden der Konjekturealkritik zu begeben.“

Der 2. Abschnitt des Einleitungsbandes zieht nun S. 266—338 aus dieser Gruppierung die Folgerungen für die Gewinnung des dem Andreas vorgelegenen Bibeltextes (also nicht des Urtextes der Apk., sondern des bereits durch Fehler und Korrekturen veränderten Textes des 6. Jahrh.). Im Ganzen läßt sich der Av-Text nicht mehr restlos mit der gleichen Sicherheit feststellen, wie der K -Text, von dem er vielfach beeinflusst wurde; die Ergebnisse weichen vielfach nicht unerheblich von denen v. Sodens ab (S. 338, A. 1).

Unterbaut werden dann diese Ergebnisse durch § 10: Orthographie und Sprachgebrauch des Andreas und seines Bibeltextes (S. 338—356, vgl. auch schon S. 201 ff.) — Dieser § wäre logischer als 3. Abschnitt dieses Bandes bezeichnet worden.

Den letzten Schritt der Untersuchungen bringt dann der 3. Band: „2. Teil, Die alten Stämme.“ Nach einleitendem Überblick über die bisherige Forschung gibt § 1 eine vollständige Bestandsaufnahme aller Apk.-Handschriften mit mancherlei Verbesserungen gegenüber den Listen bei v. Soden und Hoskier, und ihre Gruppierung in die schon anfangs genannten 4 Hauptstämme 1) A, C und Oikumenios, der eine genauere Untersuchung verdiente: S. 151, A. 3); 2) *P*⁴⁷ S; je mit einigen sie begleitenden Minuskeln; 3) die Av-Überlieferung mit ihren 12 Gruppen; 4) der K-Text. § 2 bespricht die Stellung der Apk. innerhalb der Überlieferung des NT; kanongeschichtlich ist bemerkenswert, daß sie sehr oft nicht mit anderen neutestamentlichen Schriften, sondern zwischen allen möglichen patristischen, meist liturgischen Schriften sich findet.

Dann behandelt der 1. Abschnitt das gegenseitige Verhältnis der 4 Stämme, mit ausführlichen Listen ihrer charakteristischen Lesarten und in steter Auseinandersetzung mit den bisherigen Arbeiten. Bemerkenswert ist das Urteil über den Codex P (Porphyrianus): er wird nicht mehr dem 8. oder 9., sondern dem 10. Jahrh. zugewiesen, weil er den Kommentar des Arethas bereits voraussetzt. Ferner bekommt der Sinaiticus kein gutes Zeugnis: er „ist schon lang als Mischtext erkannt“ (S. 111, A. 1); seine einzelnen Schichten werden S. 151, A. 2 dargelegt; ja, er ist in manchem vom K-Text beeinflusst, nicht umgekehrt: als entscheidende Stellen sind S. 129 f. genannt: Apk. 6, 1—8; 2, 10; 17, 4. Deshalb müssen die Wurzeln des K wie des Av-Textes auch schon mindestens ins 4. Jahrh. hinaufreichen (S. 150). Anderseits bietet S aber auch an manchen Stellen allein den Urtext (S. 114, A. 4). Auch *P*⁴⁷ ist trotz seines hohen Alters kein so guter Zeuge wie A und C.

Als Ergebnis wird S. 149 herausgestellt: „Am Anfang der Textgeschichte steht ein mit geringer Pietät behandeltes und darum wenig einheitlicher Text. Dieser bildete in seinen verschiedenen Formen die Grundlage, auf der die späteren Rezensionen, deren älteste der „neutrale“ Text ist, entstanden.“

Diesem Ergebnis fügen sich auch die Apk.-Zitate der griech. Väter und der Handschriftenfragmente ein, die S. 151—172 besprochen werden. Und sie werden ergänzt durch den Sprachgebrauch der Apk., der (nach dem

Vorgang von Bousset und Charles) S. 173—249 dargestellt wird.

Das Endergebnis ist, daß sich die Textgestaltung der neueren Ausgaben, die nicht wesentlich voneinander abweichen, als richtig erweist („die anderslautende Meinung von Touilleux entbehrt der nötigen Sachkenntnis“. S. 251, A. 1): AC bieten den besten Text; das bestätigt auch die Untersuchung von *P*⁴⁷ und S; die teilweise Übereinstimmung von Av- und K-Text darf nicht so hoch gewertet werden, als Bousset und v. Soden es taten; denn sie sind nicht unabhängig voneinander. Nur an wenigen Stellen kann man über ein non liquet nicht hinauskommen... Das .. Urteil, der Text der Apk sei außerordentlich unsicher .. kann nicht mehr als berechtigt gelten“ (S. 251).

Zu erwähnen ist noch, daß jeder der 3 Bände mit einer Reihe guter Register ausgestattet ist. Dazu ist nur wenig zu bemerken. In I, 1 vermißt man beim Wortregister eine Vorbemerkung, welche griech. Wörter nicht aufgenommen wurden, sonst hält man Fehlendes für einen Fehler. Der syntaktische Index hätte durch Hervorhebung der Stichwörter (Akkusativ, Artikel usw.) bzw. durch Einrücken des jeweils dazugehörigen Textes übersichtlicher gestaltet werden können. I, 2 bringt u. a. ein Verzeichnis der Handschriften nach Bibliotheken und nach den Nummern von Gregory. Hier wäre eine Beifügung der alten Nummern, die Hoskier (ihm nach auch der große Wordsworth-White) noch benützt, und eine Gegenliste in deren Reihenfolge dankenswert gewesen. Aber das Werk sollte eben nicht noch mehr anschwellen! In II ist es beim Stellenregister besonders wertvoll, daß die Stellen durch ein Sternchen hervorgehoben sind, an denen sich der Verf. mit seinem Urteil im Gegensatz zu allen oder der Mehrzahl der modernen Herausgeber befindet. Besonders ausführlich behandelt er (II, 138—146) die Stellen 13, 10; 18, 2, 3), die er auch ZNW 43 (1950/1. S. 112—128, behandelt hat.

Die Nachträge und Berichtigungen (I, 2, S. 375 f.) lassen ahnen, welche Mühe Herstellung, Satz und Korrektur, besonders des Apparats, gekostet hat; deshalb ist der Dank, welchen der Verf. auch der Druckerei (F. Oechelhäuser-Kempten) ausspricht, wohlverdient. Einige Berichtigungen seien noch angefügt, nur als Zeichen, daß der Referent sich um gründliche Prüfung bemüht hat: I, 2, S. 317, Z. 10 sollte P nicht kursiv, umgekehrt S. 248 N zweimal kursiv gedruckt sein. II, S. 121, Z. 6 ist statt *P*⁴⁷ K vielmehr SK zu lesen. Für Apk. 12, 10 ist II, S. 103 ἀποτός, S. 120 aber ἀποτών als Urtext bezeichnet; ebenso für Apk. 18, 3, S. 49 πέποιε, S. 69 dagegen πέποιαν.

Aber das letzte Wort muß ein Dank an den Verfasser sein, der in jahrzehntelanger, entsagungsvoller Bemühung diese Aufräumungs- und Aufbauarbeit getan hat.

Ulm a. D.

Erwin Nestle.